

Im Blick: Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

Eine Handreichung

Doppelter Perspektivenwechsel in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

Ein Vorwort zu dieser Handreichung

Ähnlich wie in anderen Handlungsfeldern der evangelischen Kirche, zum Beispiel der Kinder- und Jugendarbeit oder etwa der Frauen- und Männerarbeit, sprechen die im Jahr 2003 entwickelten und von der Kirchenleitung der EKHN beschlossenen „Leitlinien“ nicht mehr von einem „Konfirmandenunterricht“, sondern von einer „Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden“. Dies ist mehr nicht nur eine neue Formulierung. Vielmehr beschreibt die „Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden“ eine Entwicklung, die wir in unserer Landeskirche stärken wollen. In der vorliegenden Handreichung wird der Versuch unternommen, diesen inhaltlichen Ansatz der Leitlinien praxisnah zu konkretisieren. Es geht um einen Perspektivenwechsel in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, der bereits vielerorts im Gange ist, der sich zeitlich und örtlich sehr unterschiedlich vollzieht und den es bewusst voranzutreiben und konkret in der jeweiligen Gemeinde zu gestalten gilt.

Die neuen „Leitlinien für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden“ erfinden dieses Arbeitsfeld nicht neu. Vielmehr wird versucht, all das, was in den Gemeinden und den Dekanaten in den vergangenen Jahren bereits an neuen Impulsen ausprobiert, umgesetzt und entwickelt wurde, auszuwerten und diejenigen Entwicklungen, die sich in der Praxis bewährt haben und die eine Weiterentwicklung unserer Arbeit versprechen, nun als einen allgemeinen Orientierungsrahmen vorzugeben.

Die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden ist eines der stabilen Arbeitsfelder der EKHN. Von den Jugendlichen wird sie - wie viele Umfragen bestätigen - durchaus positiv erlebt und biographisch integriert. Es gibt auch hier keinen Grund, diese Arbeit grundsätzlich neu zu konzeptionieren. Viele der Pfarrerinnen und Pfarrer, der Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen und all jene, die aktiv und verantwortlich in dieser Arbeit eingebunden sind, leisten hier eine gute Arbeit. Für viele hat ihr Engagement für die Jugendlichen einen hohen Stellenwert. Die neuen „Leitlinien“ haben daher zum Ziel, diese Qualität der Arbeit zu halten und zu sichern und – auf dem aktu-

**Praxisnahe
Konkretisierung
der Leitlinien**

**Orientierungsrahmen
für das Arbeitsfeld**

**Qualitätssicherung
und inhaltliche
Weiterentwicklung
als Ziel**

ellen Niveau aufbauend – konkrete Impulse zu einer Weiterentwicklung zu setzen.

Diese Handreichung versteht sich als Begleittext der „Leitlinien“. Sie will praxisorientiert Hilfen anbieten, wie die „Leitlinien“ konkret umsetzbar sind. Sie ist gedacht als Erläuterung für alle, die in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden tätig sind und die hier Verantwortung tragen. Zu dieser Gruppe gehören neben den direkt Aktiven zum Beispiel auch die Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, die diese Arbeit in ihrer Gemeinde in Inhalt und Form zu verantworten haben.

Die Handreichung versucht daher eine vernetzte Darstellung und Kommentierung der „Leitlinien“. Um eine größere Praxisnähe zu erreichen, kann dies an der einen oder anderen Stelle zu Doppelungen führen. In der Praxis taucht beispielsweise die Frage nach der Einbeziehung der Eltern eben an verschiedenen Orten auf - so auch hier im Handreichungstext.

Während die „Leitlinien“ als verbindlicher Rechtstext knappe und präzise Aussagen treffen, kann die Handreichung auch den mit den „Leitlinien“ verbundenen Perspektivenwechsel ausführen. Dieser vollzieht sich als ein doppelter Perspektivenwechsel, sowohl in Form einer Zuwendung zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden hin als auch in einem Prozess der Gemeindeorientierung, der die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden fest in der Gemeinde verankert.

Ein erster Perspektivenwechsel findet auf der Ebene der Inhalte statt. Traditionell wurde die Inhalte des Konfirmandenunterrichts verstanden als Angebot der Kirche, die in Richtung auf die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu vermitteln sind. Der angestrebte Perspektivenwechsel erfordert, dass eine neue Blickrichtung eingenommen und ausgehend von der Lebenswelt der Jugendlichen die Relevanz der Inhalte erkannt und die gemeinsame Arbeit entsprechend gestaltet wird. Die unglückliche Gegenüberstellung zwischen Katechismus orientierten Themen und Lebenswelt orientierten Themen, unter der die Konfirmandenarbeit bislang zu leiden hatte, kann mit diesem Wechsel der Blickrichtung aufgelöst werden.

Ein zweiter Perspektivenwechsel findet auf der Ebene der Trägerschaft der Arbeit statt. Wurde traditionell der Pfarrer oder die Pfarrerin als Verantwortliche für die Konfirmandenarbeit verstanden und mit der Umsetzung beauftragt, so ermöglicht der Perspektivenwechsel hier einen neuen Standort: Die Gemeinde verantwortet die Konfirmandenarbeit. Sie ist nicht nur konfirmandierende Gemeinde im Geschehen des Konfirmationsgottesdienstes, sondern zugleich Trägerin und Lernort der Konfirmandenzeit.

1. Die Zuwendung zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden

Es geht um den Versuch, mit den Konfirmandinnen und Kon-

Zum Selbstverständnis der Handreichung

Vernetzte Darstellung und Kommentierung der Leitlinien

Doppelter Perspektivenwechsel

...

... auf der Ebene der Inhalte ...

... und auf der Ebene der Verantwortung ...

firmanden gemeinsam von ihrem lebensbiographischen Standort her den christlichen Glauben zu entdecken und für sie zu erschließen. Das beinhaltet nicht die Notwendigkeit, sich von den traditionsorientierten Inhalten der Arbeit zu verabschieden. Ebenso wenig bedeutet dies, ein Curriculum der „Alltagsthemen der Jugendlichen“ zu übernehmen. Vielmehr vollzieht sich ein Wechsel in der Blickrichtung.

Nicht nur die Gemeinde und die Pfarrerin bzw. der Pfarrer haben den Jugendlichen etwas zu vermitteln: Glaubensbekenntnis, Taufverständnis, 10 Gebote. Auch die Jugendlichen haben etwas zu den Themen des Glaubens zu sagen. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sind nicht in erster Linie werdende - auszubildende Christen, Lehrlinge des Glaubens -, sondern Seiende. Es ist wichtig, auf die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu hören, ihre Fragen nach Gott und ihre jeweils eigenen Zugänge zu Themen des Glaubens wahr- und ernst zu nehmen. Jugendliche wissen, was Bekenntnisse sind - dies drückt sich u. a. durch ihre Kleidung, ihre Sprache und ihren Musikgeschmack aus -, sie haben ein bestimmtes Gottesverständnis und entwickeln ein Gefühl für Gottesdienste. Das hat eine Gemeinde zu interessieren. Dies kann zu spannenden Auseinandersetzungen in der Gemeinde führen, die aufrütteln und zum Nachdenken anregen.

Konfirmandinnen und Konfirmanden überschreiten in der Entwicklung vom Kinderglauben zu einem erwachsen werdenden Glauben auch den Horizont der Frageintention. Kinder fragen nach Gott in der Suche nach Lebenssicherheit, nicht in erster Linie in logisch-kritischer Absicht. Sie suchen verlässliche Beziehungen, auch zu Gott. Jugendliche hingegen müssen ihre religiösen Fragen und die religiösen Antworten in ihren je eigenen Lebensentwurf innerhalb der gegebenen Gesellschaft integrieren. Insofern steht in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden der christliche Glaube auf dem Prüfstand: Hat er für die Jugendlichen auf ihre Weise lebensdeutende Kraft? Dies muss die Leitfrage der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden sein. Was einem 14-Jährigen für sein späteres Leben als wichtig erscheinen soll, muss jetzt bereits relevant sein.

Die Jugendlichen wollen sich aktiv beteiligen. Das gilt es zu fördern. Dies darf nicht funktionalisiert und ausgenutzt werden. Perspektivenwechsel hin zu den Jugendlichen bedeutet Ernstnehmen der Jugendlichen.

2. Gemeindeorientierung

Die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden steht nicht unter der alleinigen Verantwortung des Pfarrers oder der Pfarrerin, sondern stellt ein zentrales Anliegen der Gemeinde dar. Inhalt und Konzept gehören in den Kirchenvorstand. Dort werden sie besprochen und die Arbeit verantwortet und getragen.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sind bereits Teil der Gemeinde, sie sind nicht die Zukunft, sondern die Gegenwart unserer Kirche. Sie sind keine defizitären Wesen, sondern Ge-

**... als wechselseitiger
Prozess des Lernens
und Verstehens**

**Auch der Glaube
muss sich entwickeln**

meineglieder. Eine konfirmierende Gemeinde sucht für die Jugendlichen Möglichkeiten der Teilhabe und Mitgestaltung zu eröffnen. Auf Dauer hat die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden keine Zukunft, wenn sie nur als Dienstpflicht der Pfarrerinnen und Pfarrer durchgeführt wird.

**Jugendliche
sind Gemeinde**

Die Denkschrift der EKD von 1998 „Glauben entdecken“ spricht von dem konfirmierenden Handeln der Gemeinde. Die Gemeinde bewegt sich auf ihre Konfirmandinnen und Konfirmanden zu: Interessiert, wahrnehmend, würdigend, feiernd, mitmachend, dankend, vertrauend.

Lernen ist immer Lernen am Modell und am Vorbild. Konfirmandinnen und Konfirmanden lernen am Modell der Gemeinde, ob sich Christsein heute lohnt. Das ist immer schon so gewesen, ob man will oder nicht und ob man dem Rechnung getragen hat oder nicht. Im Vollzug des doppelten Perspektivenwechsels wird versucht, bewusst dieses modellhafte Lernen zu ermöglichen. Das „Nur-gesagt-Bekommen“ reicht nicht aus. Konfirmandinnen und Konfirmanden lernen an ihrer Gemeinde. Wirksam wird, wie wichtig der Gemeinde ihre Konfirmandinnen und Konfirmanden sind. Sind sie in erster Linie potentielle Störer im Gottesdienst? Nehmen sie nur die professionellen Christen wahr, wie zum Beispiel die Pfarrerin, die Organistin und Gemeindepädagoginnen, oder auch andere Christen im Alltag? Ist die Kirchengemeinde im Alltag ein Feld, in dem sich Glaube als Lebensgrundlage bewährt?

**Lernen am Vorbild
und Modell**

Philipp Melancton hat gesagt: „Die Kirche schuldet ihren jungen Mitgliedern die verständige Klarheit des Glaubens und den überzeugenden Aufweis der Wohltaten Christi.“ In diesem Sinne ist die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden ein Dienst, den unsere Kirche den Jugendlichen schuldig ist, damit sie die Inhalte des Glaubens aus ihren Lebensvollzügen heraus verstehen und aus den Lebensbezügen der Gemeinde heraus erleben können.

**Konfirmandenarbeit –
ein Dienst der Kirche**

1.0 Zur Situation der Konfirmandinnen und Konfirmanden

1.1 Lebenswirklichkeit der Jugendlichen / Kompetenz der Jugendlichen für die eigene Lebenswelt

Was die „Jugendzeit“ ausmacht, ist heute, sowohl als Altersgruppe als auch im Sinne einer Lebensform, zunehmend undeutlich geworden. Die Pubertät verlagert sich lebensbiografisch nach vorne und lässt die Kindheit früher zu Ende gehen. Gleich-

Jugend heute

zeitig verlängert sich die Zeit, in der junge Menschen in Schule und Ausbildung bleiben, sowie die Zeit der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den Eltern. Die größere Selbstständigkeit auf der einen Seite gerät in Widerspruch zur bleibenden Abhängigkeit auf der anderen Seite.

Heute leben die Menschen in einer Vielzahl unterschiedlicher Lebensbezüge und Kulturen in Beruf und Freizeit, Kirche und Alltag, Familie und Schule. Diese Lebenswelten bilden von sich aus keinen Zusammenhang mehr. Auch können in den einzelnen Lebenswelten unterschiedliche Wertesysteme und weltanschauliche Orientierung gelten. Es existiert kein einheitliches, verbindliches Wertesystem. Werte und Normen entstehen und wirken in kleinen Gruppen und stützen dort die Beziehungen der Menschen untereinander: Im Beruf habe ich eine andere Funktion und Rolle als in der Freizeit, im Verein nehme ich eine bestimmte Position ein, in der Familie wieder eine andere Rolle. Anstatt einer einheitlichen Lebenswelt existieren unterschiedliche Lebensbezüge. In diese Gesellschaft wachsen Jugendliche hinein. Auch sie leben vielfältig: Jugendliche sind als Konfirmanden anders als in der Schule, in der Familie, im Freundeskreis, im Sportverein, in der Disco.

Die erwachsene Generation geht zunehmend den Weg, auf Kosten der kommenden Generation zu leben. Die Erwachsenengesellschaft sendet Signale an die Jugend, dass sie sich selbst genügt. Es scheint für die Jugendlichen keinen Platz zu geben, an dem sie gebraucht werden. Die Kreativität, der Gestaltungswille und die Kompetenz der Jugend werden von der Erwachsenengesellschaft oft zurückgewiesen. Die Jugendarbeitslosigkeit ist ein deutliches Zeichen dafür, dass unsere Gesellschaft in Kauf nimmt, ohne ihre Jugend leben zu können. Im Gegenzug erhebt diese Gesellschaft die Jugendlichkeit zu ihrem eigenen Lebensideal und beansprucht das Lebensgefühl Jugendlicher für die Gesamtgesellschaft.

Ein Profil dessen, was „Jugend“ ausmachen kann, vermag sich dem Gegenüber kaum herauszubilden. Abgrenzungen der Jugendlichen gegenüber den Erwachsenen sind in einer Gesellschaft kaum möglich, die die Jugendlichkeit zum Schönheitsideal erhoben hat und zum Leitbild im Bereich der Musik, der Kleidung und des Sports erklärt. Heute tragen auch Erwachsene Jeans und gehen in Discos, haben Piercings usw. Jugendliche finden kaum ein Gegenüber, an dem sie sich abarbeiten können und von dem sie sich identitätsstiftend abgrenzen können. Jugend als Trend wird vermarktet und damit für die Erwachsenengesellschaft zur konsumierbaren Ware.

In dieser gesellschaftlichen Situation müssen heute Jugendliche Wege und Möglichkeiten finden, sich selbst zu definieren. Sie gehen dabei andere Wege als die Generation der Erwachsenen in ihrer Jugend. In dieser Zeit der notwendigen Selbstfindung Jugendlicher gewinnt die Konfirmation als kirchliches Ritual eine neue Bedeutung. Sie ist nicht mehr allein Übergangsritual

Vielfalt der Lebensformen

Jugendliche suchen ihren Platz in der Gesellschaft

Abgrenzung der Jugend – Identitätsfindung als Problem

Bedeutungswandel der Konfirmation für Jugendliche

von der Kindheit zum Erwachsensein. Früher wertete die Konfirmation den Übergang von der Jugend zum Erwachsenen sein – „aus der Schule kommen“ – auf. Heute markiert die Konfirmation einen bestimmten Abschnitt innerhalb des Jugendalters.

In dieser zeitlich begrenzten Periode des Jugendalters, die geprägt ist von Ich-Findung und Wertebildung, macht Kirche das Angebot: Für ein Jahr gehen wir gemeinsam diesen Weg mit unseren Jugendlichen. Wir machen uns gemeinsam auf die Suche nach Gott. Die Ich-Findung geht einher mit der Gott-Suche. Diese Zeit zielt auf die Konfirmation als Entscheidungssituation der Jugendlichen im Blick auf die Frage, inwieweit der christliche Glaube als Baustein für die eigene Lebensdeutung wirksam werden kann. In diesem Prozess erfahren die Jugendlichen seitens der Kirche nicht nur Zuspruch und Begleitung, sie sind in hohem Maße aktiv und geben sich selbst in diesen gemeinsamen Suchprozess hinein. Hier findet das Ritual der Konfirmation seine konfessorische Qualität. Für die Jugendlichen zählt bei der Konfirmation vor allem, dass ihre eigene bewusste Entscheidung gefordert ist. Dies bedeutet Ernstnehmen ihrer Person, ihrer Fragen, aber auch ihrer Lösungs- und Deutungsversuche im Blick auf ihr eigenes Leben.

Die Konfirmation entwickelt sich zunehmend von einem Passageritus der Jugendlichen zu einem Familienritual: Die Eltern in ihrer Lebenssituation kommen stärker in den Blick, die Familie der Konfirmandin bzw. des Konfirmanden definiert sich neu sowohl in ihren Binnenstrukturen als auch im sozialen Geflecht des Wohnortes.

Wenn das eigene Kind das Konfirmandenalter erreicht, bedeutet dies auch für Eltern einen wichtigen lebensgeschichtlichen Einschnitt. Die heraufziehende Pubertät stellt das Verhältnis zwischen Kind und Mutter/Vater vor bisher nicht gekannte Schwierigkeiten und Konflikte. Die Kinder werden zu Jugendlichen und beginnen, in bestimmten Bereichen ihre Identität in Abgrenzung von den Eltern zu finden. Eltern erfahren dies oft als Verlust von Nähe und Vertrauen. Die Konfirmandenzeit kann daher zu einer Zeit des Abschieds werden. Kinder lösen sich von den Eltern. Eltern lernen, ihre Kinder loszulassen.

Gleichzeitig werden die Eltern sich ihrer eigenen Lebenssituation bewusst: sowohl die alternden eigenen Eltern als auch die heranwachsenden Kinder definieren Rollenverständnisse in der Familie neu. Die eigene Leistungsfähigkeit kommt an erste Grenzen. Die „Lebensmitte“ führt zu einem Bedenken des bisherigen Lebensweges und lotet die Chancen und Perspektiven für die Zukunft aus: Was will ich aus meinem Leben noch machen? In dieser Situation erleben Eltern die Konfirmandenzeit ihrer Kinder. Die eigene Auseinandersetzung mit Fragen des christlichen Glaubens wird dadurch erleichtert.

In dieser Situation erleben Eltern auch den Konfirmationsgottesdienst ihrer Kinder. Durch seine Struktur und seinen Rahmen

Konfirmandenarbeit – das Angebot der Kirche

Konfirmation – Vom Passageritus zum Familienritual

Phase der Umbrüche im Konfirmandenalter

Lebenssituation der Eltern

bietet das Ritual Orientierung in einer unübersichtlichen Situation, stellt Handlungsanweisungen bereit und lässt in der Teilnahme, im Vollzug eine bestimmte soziale und religiöse Wirklichkeit entstehen. Die monatelange Vorbereitung auf diesen Tag, den Ort und die Zeit des Konfirmationssonntags, das Einladen der größeren Familie von Paten und Freunden, das Anlegen besonderer Kleidung, die feierliche Atmosphäre in der Kirche, der Einzug der Jugendlichen, die besondere Sitzordnung, die „Einsegnung“ und das nachfolgende Familienfest - dies sind einige der Elemente des Familienrituals Konfirmation. Eltern können Dankbarkeit empfinden für die vergangenen (ersten) vierzehn Jahre, aber auch Hoffnung wie Furcht angesichts der noch unbekanntes Zukunft ihres Kindes. Dankbarkeit und Hoffnung können im Kontext der Konfirmation für theologische Deutungen offen sein. Der Segen Gottes ist ein sichtbares Zeichen für die Hoffnung auf eine gute Zukunft und die Bewahrung in Krisen. Deshalb kann die Segnung des eigenen Kindes im Konfirmationsgottesdienst zu den wichtigsten Momenten für die Eltern gehören.

Die Undeutlichkeit des Jugendalters bringt es mit sich, dass für Jugendliche zunehmend Gestaltungshilfen wichtig werden, die dazu beitragen, dass Gegebenheiten, Beziehungen und Situationen um sie herum und damit auch sie selbst deutlich gemacht und verstanden werden können. Hier findet sich eine zeitgemäße Aufgabenbestimmung der Konfirmandenarbeit – und damit ihre Chance. Konfirmandenarbeit heute nutzt die vorhandenen Kompetenzen der Jugendlichen zur Lebens- und Weltdeutung und bringt diese in einen Dialog mit den christlichen und biblischen Traditionen. Sie sucht gemeinsam mit den Jugendlichen nach Räumen und Möglichkeiten, praxisgestaltend nach Gott zu suchen und zu fragen. Sie versucht gemeinsam mit den Jugendlichen dem christlichen Glauben eine Gestalt zu geben, die für Jugendliche glaubwürdig, relevant und bekenntbar ist.

1.2 Jugendliche zwischen 13 und 15 Jahren

Jugendliche sind keine „unfertigen Erwachsenen“, sondern so, wie sie sind, komplette und ganze Menschen und als solche wahrzunehmen. Das Jugendalter ist nicht nur eine Vorbereitung auf die Zeit als Erwachsener. Jugendzeit erschöpft sich nicht allein in ihrer Funktion, auf die Zukunft ausgerichtet zu sein. Wie für Kinder, gibt es auch für Jugendliche einen eigenen Zugang zu Gott. Den gilt es zu entdecken. Jugendliche entwickeln sich selbst und ihre eigene Persönlichkeit in Abgrenzung von anderen Menschen in ihrem Umfeld, besonders gegenüber Gleichaltrigen. Jugendliche haben daher ein Recht auf Distanzierungen. Sie haben ein Recht, ihre Sicht der Wirklichkeit darzustellen, Vorgegebenes in Frage zu stellen, was sie wichtig finden, auszudrücken und eigene Überlegungen im gemeinsa-

**Konfirmation:
Gottesdienst und
Familienfest**

**Lebens- und Welt-
Deutung im Dialog
mit christlichen
Traditionen**

***Präambel
Leitlinien***

**Jugendalter – eine
ganz eigene Zeit**

men Suchen auszuprobieren. Die Konfirmandenarbeit ist weit mehr als nur Nachwuchsarbeit der Kirche und sollte sich auch nicht darin erschöpfen. Sie ist ein gemeinsamer und gegenseitiger Lernprozess zwischen Jugendlichen und der Kirchengemeinde vor Ort.

Jugendliche müssen sich von ihren Eltern lösen, sich als Mädchen und Frau, als Junge und Mann definieren und akzeptieren, ein eigenes Wertesystem aufbauen und sich bei oft ungewissen Zukunftsaussichten auf einen künftigen Beruf hin orientieren. Jugendliche lösen sich von ihrem Kinderglauben und (er-)finden ihre eigenen Lebensüberzeugungen. Dies betrifft nicht nur den Glauben im engeren religiösen Sinn, sondern den Glauben an alles, was dem Kinde bislang unhinterfragt Sicherheit verliehen hat. Diese Ablösung ist ein aktiver Vorgang, der gelingen oder misslingen kann. Hier findet das Jugendalter auch seinen eigenen Wert und seine eigene Würde.

Die Ablösung von den „Kindersicherheiten“ geschieht nicht nur auf der Ebene der Inhalte, sondern auch auf der Beziehungsebene. Nicht „was“ Erwachsene oftmals sagen, wird abgelehnt, sondern „dass“ es Erwachsene sagen. Dies ist zu akzeptieren.

Jugendliche suchen nach Möglichkeiten, sich zu bekennen und diese Bekenntnisse zu leben. Das geschieht normalerweise in dem Rahmen, der ihnen vertraut ist, unter anderem im Bereich der Musik. Hier zeigt sich, woran Jugendliche ihr Herz hängen. Ob sie Anhänger des Hiphop, Rap oder einer anderen Musikrichtung sind. Diese Bekenntnisse drücken sich aus in Kleidung, Schminke, Frisur, Tattoos usw. Jugendliche kennen die Kraft der Inszenierungen und suchen ihren Überzeugungen eine deutliche körperliche Gestalt zu geben. Die Inszenierung ihrer selbst soll Zugehörigkeit deutlich sichtbar machen. Ich bin nicht allein, sondern gehöre zu einem bestimmten Lebenszusammenhang. Jugendliche sind in der Lage, ihren Überzeugungen Ausdruck und Gestalt zu verleihen.

Jugendliche erleben Religion als ein vielfältiges, rationales und nicht-kirchliches Phänomen. Das Elternhaus ist oft kaum noch religiös orientiert. In der Schule erleben sie Gemeinschaft mit Kindern aus anderen Religionen, besonders dem Islam und Kindern, die ohne religiöse Prägung aufwachsen. In ihrem gesellschaftlichen Umfeld haben Glaube und religiöse Rituale nur einen geringen Stellenwert. Religiöse Erlebnisse oder Erfahrungen - Tischgebet, Gottesdienstbesuch o. ä. - sind allenfalls sehr begrenzt vorhanden. Also fragen sie nach Gott auf einer rationalen Ebene: „Gibt es Gott?“ „Wieso lässt er das Leid in der Welt zu?“ Wie soll man von etwas reden, das man nicht kennen kann, weil man es nicht erlebt? Oftmals kennen Jugendliche den christlichen Glauben nur auf der Grundlage von Versatzstücken – „Sünde“, „Hölle“, „ewiges Leben der Seele“ usw. - der vorhergehenden Generationen der Urgroßeltern und der Großeltern. Diese traditionell bzw. dogmatisch geprägten Glaubenssätze werden von den Jugendlichen mit dem christlichen Glauben an

**Aus Orientierungen
werden
Überzeugungen**

**Zwischen Ablösung
und
Selbst-Inszenierung**

***Präambel
Leitlinien***

**Jugendliche und
Religion**

sich gleichgesetzt oder verwechselt und in Folge dieses Missverständnisses abgelehnt. Hier eröffnet sich für die Konfirmandenarbeit die große Chance, Alternativen eines in Form und Inhalt modernen Glaubensverständnisses aufzuzeigen.

Religiosität und Kirchlichkeit sind für Jugendliche zwei Paar Schuhe. Auf der einen Seite können sie oftmals mit den herkömmlichen Gottesdiensten der Kirche wenig anfangen, auf der anderen Seite beten sie und glauben an ein Leben nach dem Tod. Ob dies eine christliche Auferstehungshoffnung sein kann, ist offen und hängt mit von uns als Kirche und der Art und Weise ab, wie wir den Jugendlichen begegnen und wie ernst wir sie nehmen. Die Konfirmandenarbeit sucht nach Wegen, auf denen die Jugendlichen auch Möglichkeiten finden können, dem christlichen Glauben eine Gestalt zu geben, die für sie als Jugendliche bekenntlich ist. Wie kann ich mein Leben als Christ „inszenieren“? Und wie wird deutlich, dass christlicher Glaube etwas ist, an das es sich lohnt, sein Herz zu hängen?

Die evangelische Kirche hat für Jugendliche keine eindeutig wahrnehmbare Gestalt, weil sie ihr eigenes Profil – ganz im Gegensatz zu ihren vielfältigen Diensten und Angeboten – nur schwer in die Gesellschaft hinein vermitteln kann. Sie ist empirisch keine Volkskirche mehr, sie ist auch keine Freikirche, sie ist auch keine Erweckungsbewegung. Für Jugendliche wird nicht deutlich, was Kirche ist und was sie sein will.

Jugendliche haben das Recht, auszuprobieren. Jugendliche lernen, indem sie probieren. Was klappt, ist gut. Was funktioniert, ist richtig. Auch Religion ist ein Thema des Ausprobierens. Kirche macht auf dem Markt der Weltdeutungen ein Angebot unter anderen. Jugendliche fragen sehr stark nach dem Gebrauchswert und der Verwertungsmöglichkeit dieser Angebote von Sinn und Lebensdeutung. Was bringt mir das? Können wir mit unserem Beispiel belegen, was es bringt, zur Kirche zu gehören? Was es bringt, an Gott zu glauben? Und können wir das vermitteln, deutlich machen? Darauf wird es ankommen. Die Konfirmandenarbeit stellt unseren eigenen Glauben und den Glauben unserer Gemeinden auf den Prüfstand. Die Jugendlichen fordern von uns den Erweis der Relevanz des Glaubens für eine sinngebende Lebensgestaltung. Die Relevanz der Konfirmandenarbeit liegt in ihren Inhalten. Sie wird für Jugendliche dort interessant, wo ihre Inhalte für Jugendliche spannend werden, d.h. eine praxisverändernde Wirkung entfalten können.

Die Jugendzeit ist die Zeit des Ausprobierens auch im Bezug auf die Beziehung zum anderen Geschlecht und die Entwicklung einer eigenen Geschlechtsidentität. Anders als in den Schulklassen, wo sich die Jugendlichen bereits lange kennen, treffen sie in den Konfirmandengruppen oft neu aufeinander. Zwischen 12 und 15 Jahren haben Mädchen dabei oft einen Entwicklungsvorsprung, sowohl in der körperlichen als auch in der geistigen Entwicklung. Sie sind nachdenklicher, suchen früher als Jungen verlässliche, vertrauensvolle Partnerschaften. Sie orientieren

Jugendliche und Kirche

Religion – was bringt das?

Inhalte entscheiden über Interesse

Entwicklung der Geschlechteridentität als Hauptthema der Jugendlichen

sich an älteren Jungen. Die Gleichaltrigen reagieren darauf häufig mit Provokationen.

Die Herausbildung der persönlichen Identität ist immer mit dem eigenen Geschlecht verbunden. Es geht also entweder um eine männliche oder eine weibliche Identität. Das angeborene Geschlecht wird erst in einem langem sozialen Entwicklungs- und Deutungsprozess zu einer geprägten Identität. Praktisch alle Lernprozesse Jugendlicher - auch die in der Konfirmandenarbeit - laufen vor dem Hintergrund einer sich ausprägenden Geschlechteridentität und einer entsprechenden Rollenfindung ab. Sowohl die Tatsache, dass das Verständnis vom eigenen und die Zuordnung zum anderen Geschlecht das zentrale Thema des Jugendalters darstellt, als auch das Wechselverhältnis dieser geschlechtsorientierten Lernprozesse zu dem eigenen Rollenverständnis des/der Unterrichtenden als Mann und als Frau, sowie die Regel, dass Kirche zumeist männlich geprägte Gottesbilder und Zugänge zum Glauben vermittelt, stellen neue Anforderungen an unsere Konfirmandenarbeit, die neue Zugänge zur gemeinsamen Gottessuche ermöglichen können. Jugendliche haben ein Recht darauf, als Jungen und als Mädchen wahrgenommen und angesprochen zu werden.

**Neue Anforderungen
an die Konfirmanden-
arbeit**

Eine zentrale Aufgabe des Konfirmandenunterrichts ist es, den Versuch zu unternehmen, dem Glauben eine Gestalt zu geben, d.h. Glaube konkret zu machen, ihn spürbar, erlebbar, greifbar, sinnlich wahrnehmbar, nacherzählbar, inszenierbar zu machen.

**Glaube soll erlebbar
werden**

1.3 Begleitung auf dem Weg der Konfirmandinnen und Konfirmanden

1.3.1 Zur Bedeutung der Familie

Die Familie hat für Jugendliche eine große Bedeutung. Dies mag aus zweierlei Gründen verwundern. Zum einen, da es oft widersprüchlich ist, wie Jugendliche sich zu ihrer Familie äußern und wie sie ihre Familie empfinden. Zum anderen, da sie Familie oft nicht in ihrer traditionellen Form, sondern gefährdet oder in fragmentarischen Ausprägungen erleben. Viele Jugendliche leben in Kleinfamilien oder - aufgrund von Trennung oder Scheidung der Eltern - in Patchwork- oder Teilfamilien. Sie kennen soziale und materielle Folgen durch Veränderungen der Familiensituation, sie gehen mit der ihnen dadurch zugemuteten Flexibilität und Anpassungsbereitschaft um, was in der Konfirmandenarbeit anzuerkennen und zu berücksichtigen ist. Und doch verbinden Jugendliche mit „Familie“ ein Gefühl der Grundzugehörigkeit, das ihnen Sicherheit bietet: Ich bin Teil eines Verbandes und das, ohne erst etwas beweisen oder eine bestimmte Leistung erbringen zu müssen. Zu einer Familie gehören heißt somit, sich in ein Gefüge von Menschen eingebettet zu wissen und gleichzeitig, sich seiner Geschichte sicher zu

**Zwischen Wunsch
und Wirklichkeit –
Jugendliche und
ihre Familien**

sein. „Familie“ steht für die Sehnsucht, nicht verloren und letztlich nicht auf sich selbst gestellt zu sein.

In ihren Familien erleben Jugendliche immer weniger religiöse Sozialisation. Nicht selten fehlt es der Elterngeneration an kirchlicher Bindung, um Vorbildfunktion übernehmen zu können. Statt ihren Kindern Glauben vorzuleben, vermitteln sie Distanz und Unsicherheit bei religiösen Fragen. Lebendiger ist da der Glaube der Großelterngeneration, wenn auch für Jugendliche oft „weltfremd“, da der Bezug zu ihrer Lebenswelt in den Bildern und Glaubenssätzen der Großeltern verborgen bleibt.

Die Distanz zu religiösen und kirchlichen Fragen spiegelt sich in der Vermittlung von Normen und Werten wider. Kinder übernehmen die ihnen in der Familie vorgelebten und vermittelten Werte zunächst selbstverständlich, bevor sie mit zunehmendem Alter diese be- und hinterfragen. In dieser Auseinandersetzung kommt der Konfirmandenarbeit die Aufgabe zu, den Jugendlichen aufgrund des christlichen Glaubens Maßstäbe aufzuzeigen, mithilfe derer sie die aus dem familiären Kontext mitgebrachten Normen und Werte reflektieren können. Ziel ist, in der Auseinandersetzung die überkommenen Normen und Werte für sich zu bestätigen, bzw. zu korrigieren und neue Normen und Werte für sich zu entwickeln.

**Zur religiösen
Sozialisation**

**Maßstäbe aufzeigen
zur Auseinander-
setzung mit Normen
und Werten**

*Präambel
Leitlinien*

1.3.2 Zur Bedeutung von Gruppen, Freundschaften und Cliques

Gruppen und Cliques beeinflussen Jugendliche bei der Suche nach einem eigenen Lebensstil. In der Gruppe Gleichaltriger und Gleichgesinnter suchen und erfahren sie Orientierung, Stabilität und emotionale Geborgenheit. Sie erleben dies in Ambivalenz. Auf der einen Seite steht das Gefühl, aufgehoben und verstanden zu sein, auf der anderen Seite ist dies immer begleitet von dem Bedürfnis und dem Druck, alles daran zu setzen, um integriert zu sein und nicht aus der Gruppe herauszufallen. Der Selbstvergewisserung als Gruppenmitglied stehen Einschränkungen, Zwänge und mögliche Ausgrenzung gegenüber.

Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen und Cliques schließt sich nicht aus. Bei Mädchen findet sich viel mehr als bei Jungen neben der Clique auch die „beste“ Freundin als Vertraute und Verbündete. Freundschaften und „peer groups“ stellen für Jugendliche häufig so etwas wie eine „zweite“ Heimat dar. Selten sind Gruppen über einen längeren Zeitraum konstant; meist wechseln sie schnell, was im Rahmen einer kontinuierlichen Gruppenarbeit innerhalb von Kirchengemeinden zu berücksichtigen ist.

Sowohl in der Schule als auch in der Konfirmandenarbeit finden sich Jugendliche in unfreiwillig zusammengesetzten Gruppen wieder. Hierin liegt für sie die Herausforderung, sich zu verhal-

**Orientierung, Stabilität
und Geborgenheit
einerseits ...**

**... sowie Zwang und
Ausgrenzung anderer-
seits**

ten, ihren Platz und ihren Standpunkt zu finden. Im Rahmen der Konfirmandenarbeit besteht die Chance, dass Gruppen sich neu zusammen finden und so auch Jugendliche eingebunden werden, denen es schwer fällt, Anschluss zu finden. Für die Verantwortlichen in der Konfirmandenarbeit ist es wichtig, nicht nur darauf zu achten, aus welchem familiären Kontext die einzelnen Konfirmanden und Konfirmandinnen kommen, sondern auch, welchen Gruppen und Cliques sie angehören. Damit einzelne Cliques die Arbeit nicht blockieren, ist es wichtig, ihre Potenziale für die konkrete Arbeit zu nutzen und zu überlegen, wie einzelne Cliques einander zugeordnet werden können. Nicht aus dem Blick geraten dürfen Jugendliche, die sich bewusst oder unbewusst als Einzelgänger verstehen, indem sie sich durch anders gelagerte Interessen oder durch ihnen zugeschriebene Verhaltensweisen abgrenzen.

Vor allem im ländlichen Kontext sind viele Jugendliche Mitglied in Vereinen. Sie lernen dort, sich in eine vorgegebene Struktur einzufügen und Regeln zu achten. Sie erleben, dass sie als Mitglied ernst genommen werden und für den Verein wichtig sind. Jugendliche haben die Möglichkeit, in Verantwortung eingebunden zu werden und sich so zu erproben. Die Mitgliedschaft in verschiedenen Gruppen und Vereinen geht oft mit einem Rollenwechsel einher. Wer dort in Gruppenverantwortung eingebunden ist, kann sich im Konfirmandenunterricht so verhalten, dass die Gruppe durch ihn gestört wird. Auch von diesen Überlegungen her ist es notwendig, Potenziale der Jugendlichen zu kennen und für die Konfirmandenarbeit nutzbar zu machen.

1.3.3 Zur Bedeutung der Schule

Jugendliche verbringen heute immer mehr Zeit in der Schule. Sie prägt ihren Lebensrhythmus und auch ihr Lebensgefühl. Schule ist nicht nur ein Ort des Lernens, zunehmend ist sie auch Lebensraum.

Schule lenkt den Blick auf die Kompetenzen der einzelnen Schüler und Schülerinnen. Sie können sie erproben und erweitern, lernen kennen, was sie leisten können, und werden sich zugleich auch ihrer Grenzen bewusst. Dieser Blick auf die Leistungsfähigkeit, dem das in Schulzweige gegliederte Schulsystem Rechnung trägt, ist an sich nicht negativ zu bewerten, solange er nicht erniedrigt ausgelegt und schulische Leistung nicht verabsolutiert. Hier kommt dem Konfirmandenunterricht die Aufgabe zu, Jugendlichen und ihren Bezugspersonen das Spezifische der christlichen Sicht zu verdeutlichen: Bei aller Notwendigkeit, sich als Mensch zu einem großen Teil durch Leistung zu definieren, kann doch dieses Prinzip nicht absolut gesetzt werden. Jeder Mensch ist – als Geschöpf Gottes – in seiner Einmaligkeit, seiner Würde und seinen Rechten gerade nicht davon abhängig, wie leistungsfähig er ist. Jeder Mensch hat seinen Wert unab-

Die Dynamik in Gruppen für die eigene Arbeit nutzen

Mitgliedschaft in Vereinen

Rollenwechsel in verschiedenen Gruppen möglich

Schule als Lebensraum

Leistungsprinzip aus christlicher Sicht kritisch würdigen

hängig von der Leistung, die er erbringt, ganz gleich, wie kompetent oder begabt er sein möge.

In der Konfirmandenarbeit kommen Jugendliche aus den unterschiedlichen Schulzweigen zusammen. Für die Verantwortlichen liegt darin eine Herausforderung, aber auch eine besondere Chance. Gelingt es, die unterschiedlichsten Gaben und Fähigkeiten der einzelnen Konfirmanden und Konfirmandinnen für die Gruppe fruchtbar zu machen, so stellt dies eine Bereicherung für alle dar. Zugleich können gegenseitige Achtung und Wertschätzung wachsen.

Je mehr Schule sich als Lebensraum versteht, umso breiter ist das Spektrum dessen, was Schule vermittelt. Für die Konfirmandenarbeit können positive Impulse durch die Förderung sozialer Kompetenz, die Ausbildung und den Einsatz von Streitschlichtern und durch Gewaltprävention ausgehen, die es zu nutzen gilt.

Jugendliche Lebenswelten sind räumlich und zeitlich eng mit dem Lebensraum Schule verbunden. Wenn Kirche etwas an den Jugendlichen liegt, so macht sie sich auf den Weg dorthin, wo die Jugendlichen sind, anstatt diese bloß zu sich zu rufen. Diese Tendenz wird sich mit dem Ausbau der schulischen Nachmittagsangebote noch verstärken. Schule öffnet sich hier zum sozialen Umfeld und integriert im Rahmen der schulischen Arbeit zunehmend Elemente, die traditionell aus dem außerschulischen Bereich der Kinder- und Jugendarbeit stammen. Freizeit der Jugendlichen wird damit zu schulischer Zeit, und die Zeit außerhalb der Schule wird verknappt.

Für die Konfirmandenarbeit ergibt sich dadurch zunächst auf der organisatorischen Ebene die Notwendigkeit einer möglichst engen Abstimmung mit den jeweiligen schulischen Gegebenheiten vor Ort, um nach Möglichkeiten zu suchen, den Jugendlichen im Konfirmandenalter die Teilnahme an den Konfirmandengruppen ihrer Kirchengemeinde zu ermöglichen. Die gegenwärtig gültige Erlasslage entspricht dabei nicht mehr der aktuellen Entwicklung und sieht keinen eindeutigen Rechtsanspruch auf freie Nachmittage für den Konfirmandenunterricht vor.

In diesem Zusammenhang gilt in Hessen die Verordnung über die Stundentafel für die Grundschule, die Schule für Lernhilfe und die Mittelstufe der allgemein bildenden Schulen vom 30. März 1993 (Amtsblatt HKM 1993, Seite 319), hier § 1 Absatz 5: „In der Regel sollen für die Schülerinnen und Schüler mindestens zwei Nachmittage unterrichtsfrei sein. In den Schuljahrgängen, in denen sich die Schülerinnen und Schüler befinden, die an einem kirchlichen Unterricht zur Vorbereitung auf die Erstkommunion, die Firmung oder die Konfirmation teilnehmen, werden die Nachmittage im Benehmen mit den zuständigen kirchlichen Behörden festgelegt.“ Die entsprechende Regelung für Rheinland-Pfalz ist im Anhang unter 5.3 aufgeführt.

Die Entwicklung der Schulen in den Nachmittag hinein führt

Unterschiedliche Bildungsniveaus als Herausforderung und Chance

Ausbau der Angebote am Nachmittag

Kirche und Schule als Partner – klare Absprachen notwendig

Rechtliche Grundlagen ...

dazu, dass diese Soll-Bestimmung nur noch mit Schwierigkeiten oder gar nicht mehr umsetzbar ist. Nur in einer gemeinsamen Anstrengung, die jeweiligen Angebote für Jugendliche zu koordinieren, kann es zu tragfähigen und verbindlichen Modellen der Zusammenarbeit kommen. Eine solche Übereinkunft kann darin bestehen, einen Nachmittag in einem regionalen Raum, der in der Schnittmenge des Einzugsgebietes der Schule und der Kirchengemeinden liegt, für die Konfirmandenarbeit seitens der Schule freizuhalten. Dazu bedarf es zunächst, dass sich die Kirchengemeinden in diesem Bezugsrahmen ihrerseits auf einen bestimmten Nachmittag für die Konfirmandenarbeit festlegen. Gegenseitige Verlässlichkeit ist notwendig. Diese Abstimmung kann nicht alleine auf bilateraler Ebene zwischen Ortspfarrer/-in bzw. Kirchenvorstand und Schulleitung stattfinden, sondern muss im Rahmen übergemeindlicher Kooperation durch Einbeziehung der Dekanatsstrukturen unter Federführung des Dekans / der Dekanin sowie durch Mitwirkung des zuständigen Religionspädagogischen Amtes (RPA) erfolgen.

... müssen koordiniert umgesetzt werden

Dekanat und RPA einbeziehen

Die Konfirmandenarbeit kann und darf nicht zu schulischer Zeit und zu einem kirchlichen Angebot in der Schule werden. Konfirmandenarbeit findet ihren Ort in der Kirchengemeinde, und das heißt auch in den konkreten Räumen der Kirche und innerhalb des Regelsystems der Kirchengemeinde. Der Erweis der Relevanz des christlichen Glaubens für das Zusammenleben der Menschen kann vor allem innerhalb dieses Gemeinwesens glaubwürdig erbracht werden. Dies kann geschehen, wenn eine deutliche Verortung der Konfirmandenarbeit als Teil einer Gemeinde auch für die Jugendlichen nachvollziehbar gemacht wird, etwa durch Einbeziehung der in der Kirchengemeinde aktiven und engagierten Gemeindemitglieder. Die Inhalte der Konfirmandenarbeit ergeben sich nicht aus dem Lehrplan und unterliegen nicht der schulischen Leistungskontrolle, wie etwa im Fach Religion als ordentlichem Lehrfach. Ein Ortswechsel scheint daher unbedingt von Nöten zu sein: Konfirmandenarbeit gehört nicht in schulische Räume.

Konfirmandenarbeit als eigenständiges Angebot ...

... hat ihren Ort in der Kirchengemeinde

1.3.5 Zur Bedeutung der Medien

Kinder und Jugendliche heute haben bei ihrer Lebensgestaltung weit mehr Alternativen als frühere Generationen. Vor allem über die unterschiedlichsten Medien - vom Fernsehen über das Internet bis hin zu Computerspielen und Kultserien - werden ihnen Weltsichten, Lebensstile und sehr verschiedene Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Dabei kommt es häufig zur Darstellung von zum Teil brutaler Rücksichtslosigkeit und Gewalt. Diese Auswahl macht es Kindern und Jugendlichen schwer, bei den „Vorbildern“ zwischen realen und virtuellen Welten zu unterscheiden.

Medien vermitteln Weltsichten und Lebensstile

Freizeitgestaltung und Kommunikationsverhalten - Sprache,

Gestik, Kleidung, u.a. - werden zunehmend durch eine in Medien vermittelte Wirklichkeit bestimmt. Unter diesen Außenwirkungen ist es für Jugendliche schwer, die neue Vielfalt nicht nur als Druck, sich eine eigene Lebensorientierung erarbeiten zu müssen, zu verstehen, sondern auch die gewonnene Wahlfreiheit als eine individuelle Gestaltungsmöglichkeit sehen zu lernen.

Freizeitgestaltung und Kommunikationsverhalten

Die Konfirmandenarbeit ist herausgefordert, sich auf die neuen Technologien (z. B. mit einer gut vorbereiteten Rallye zu religiösen Themen durch das Internet) und die angebotenen Erlebniswelten (z. B. aktuelle Videoclips) einzustellen. Die dort vermittelten Werte, die oft in einer religiösen Erfahrungswelt angesiedelt sind, müssen entschlüsselt und auf ihre Aussagen hin gedeutet werden.

Neue Technologien sinnvoll nutzen

1.4 Lernen mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

Die Konfirmandenarbeit gibt Anstöße, die über die Konfirmation hinaus zu lebenslangem Lernen und zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem Glauben anregen. Dabei ist im Blick, dass Lernen mehr ist als Aneignung von Wissen und sich auch auf Einstellungen gegenüber sich selbst und anderen sowie auf das Verhalten und Handeln bezieht. Exemplarisches, personenbezogenes, ganzheitliches und erfahrungsorientiertes Lernen sind darum Prinzipien, die dazu beitragen, einen wesentlichen Teil des Bildungsauftrages der Kirche zu erfüllen. Es bleibt dabei stetige Herausforderung, alle Dimensionen des Lernens, wie sie in den folgenden „Vier Säulen der Bildung“ beschrieben sind, in die Konfirmandenarbeit zu integrieren.

Dimensionen des Lernens

1. Lernen, Wissen zu erwerben (Learning to know)

Wenn man die schnellen Veränderungen betrachtet, die wissenschaftliche Erkenntnisse mit sich bringen, sowie die neuen Formen ökonomischen und sozialen Verhaltens, muss das Augenmerk darauf gerichtet werden, eine ausreichende Allgemeinbildung mit der Möglichkeit zu verknüpfen, in besonderen Bereichen vertiefende Erkenntnisse zu erwerben. In der Konfirmandenzeit lässt sich Wissen über evangelisch-christliche Traditionen nur elementar und nur mit geringem Erfolg durch Reden vermitteln. Dennoch ist auch hier Allgemeinwissen gefragt („Was jede/r über das Christsein wissen soll“) und die Vertiefung in exemplarischen Bereichen unerlässlich.

Lernen, wie man lernt

Für das Lernen in der Konfirmandenarbeit heißt das zum Beispiel:

a) Die Bedeutung der Bibel und der angemessene Umgang mit ihr wird elementar als Grundkenntnis vermittelt.

b) Die Konfirmanden setzen sich mit biblischen Texten exemplarisch und ganzheitlich auseinander.

Dabei wird einerseits die Überlieferung biblischer Texte in den Blick kommen, andererseits wird die aktuelle Lebenssituation der Jugendlichen dazu in Bezug gesetzt. Die Spannungen von Lebensfragen der Konfirmanden und Aussagen biblischer Texte werden von den Jugendlichen selbst dargestellt, thematisiert, mögliche Lösungen werden erarbeitet und auf ihre Tragfähigkeit in Gegenwart und Zukunft untersucht. Die Tendenz, Faktenwissen weiterzugeben, steht der Bestrebung gegenüber, die Kompetenzen der Jugendlichen, sich selbst Wissen anzueignen, zu entfalten. Wichtig ist darum auch, dass Konfirmanden zum Beispiel Menschen in der Gemeinde kennen und befragen lernen (Gemeindebezug), Arbeitsmaterialien nutzen, wissen, welche kirchlichen Anlaufstellen es gibt, und geeignete Internet-Adressen für Recherchen aufrufen können.

2. Lernen, zu handeln (Learning to do)

Es geht nicht darum, irgendetwas zu tun, sondern darum, etwas zu erreichen. Das bedeutet für das Christsein, Kompetenzen zu entwickeln für viele und häufig unvorhersehbare Situationen im Alltag und zu lernen, in Gruppen oder mit anderen gemeinsam Herausforderungen anzugehen. In ihrer Konfirmandenzeit erfahren und üben die Jugendlichen ein, wie Christsein in unserer Zeit konkret werden kann. Ihre Kommunikationsfähigkeit wird gefördert, indem sie z. B. angeleitet werden, Besuche zu machen, andere zu ermutigen, Streit zu schlichten. Ihr Handlungsspielraum wird erweitert, indem sie die Erfahrung machen, zu teilen (Verantwortung und Besitz) oder Zivilcourage zeigen. Zugleich werden sie hineingenommen in traditionell vertraute Formen, z. B. (Gottesdienste) zu feiern, Stillezeiten zu befolgen, Lebensschritte zu begleiten, mit Schuld umzugehen, Gedenkanlässe zu begehen.

Lernen, Ziele zu erreichen

3. Lernen, zusammen zu leben (Learning to live together)

Ein Ziel der Bildung ist, dass Menschen Verständnis für ihre Mitmenschen, für deren Geschichte, Entwicklungen und Werte ausbilden. Für die Konfirmandenarbeit bedeutet das, die Fähigkeiten und Fertigkeiten jeder Konfirmandin, jedes Konfirmanden zu entdecken und Gelegenheiten zu schaffen, in denen diese Fähigkeiten positiv eingesetzt werden können. Im Mittelpunkt der Konfirmandenarbeit wird immer wieder stehen, Einzelne anzuregen, sich sachgemäß einzubringen und andererseits eine Atmosphäre von Toleranz und gegenseitiger Achtung zu schaffen. Die Methode der Gruppenarbeit hilft dabei ebenso wie das Angebot von Praktika, Exkursionen und Freizeiten, in denen Konfirmand/-innen mit anderen Formen des Zusammenlebens bekannt werden.

Toleranz und Achtung vermitteln

Siehe Kapitel 3.6.

4. Lernen für das Leben (Learning to be)

Diese Säule des Lernens zielt darauf, alle Talente, die in einem Menschen schlummern, zu wecken, sie ihm bewusst zu machen und entfalten zu helfen. Lernen heißt nicht nur Anpassung an gesellschaftliche Vorgaben, sondern bedeutet die Entwicklung des kreativen Potenzials der gesamten Persönlichkeit. Die Aufgabe der Konfirmandenarbeit ist es deshalb, Jugendliche in ihrer Identitätsfindung zu unterstützen. Durch den Einsatz von erfahrungsbezogenen und handlungsorientierten Methoden, durch bewusstes Ansetzen bei dem, was Konfirmanden können und denken, werden unterschiedliche Potenziale angesprochen und die Vielfalt von Lernzugängen erkennbar.

In der Nähe zu und Abgrenzung von anderen Gruppenmitgliedern – besonders auch zu denen des anderen Geschlechts – bildet sich Individualität und Selbsterkenntnis. Besonders durch spirituelle Angebote wird eine Gottesbeziehung gefestigt, die das „Ich“ stärkt. Auf dem Hintergrund des Evangeliums schließlich wird intendiert, dass Jugendliche die Balance von eigener Wertschätzung und Verantwortung für andere finden.

Werden die in den vorgenannten „Vier Säulen der Bildung“ beschriebenen Dimensionen aufgegriffen, erfordert dies eine Öffnung der Konfirmandenarbeit zu dem, was Jugendliche als Voreinstellung und Vorerfahrung mitbringen einerseits und eine Öffnung der Konfirmandenarbeit in die Gemeinde. (Doppelter Perspektivenwechsel). Die Konfirmandenarbeit muss dann verstärkt von den Jugendlichen her entwickelt werden. Von den zu vermittelnden Inhalten vollzieht sich ein Blickwechsel hin zu den Jugendlichen, zu dem, was sie mitbringen an Fragen und Interessen, Vorbehalten und Zweifeln oder auch Desinteresse. Von diesem Ausgangspunkt aus kann aufgebaut werden. Zugänge zu Inhalten biblischer Überlieferung und zu Erfahrungen mit dem christlichen Glauben lassen sich nur finden, wenn sie auf die Lebenssituation der Jugendlichen und ihre Wahrnehmungsmöglichkeiten bezogen sind.

Konfirmandenarbeit fordert die gesamte Gemeinde heraus. Während ihrer Konfirmandenzeit sollen die Jugendlichen nicht nur eine vertrauensvolle Beziehung zu den Unterrichtenden aufbauen, sondern auch vielen Gemeindegliedern begegnen. An deren Vorbild lernen sie, welche Bedeutung Spiritualität im Alltag bekommen kann, wie eine Gemeinde mit Benachteiligten umgeht, wie „Gemeinschaft“ definiert wird, ob über den Kirchturm hinaus Verantwortung wahrgenommen wird. Praktika, Mitwirkung in Gemeindegruppen und bei Veranstaltungen, Kennen lernen von diakonischen Aktivitäten und Einrichtungen, die Mitarbeit von Begleiterinnen und Begleitern im Konfirmandenunterricht sind bewährte Möglichkeiten für Begegnungen zwischen den Generationen und zum Kennen lernen verschiedenster Ausformungen, Christsein und Alltag zusammen zu bringen. Voraussetzung ist, dass die Konfirmanden als Personen ernst genommen werden, und dass die Konfirmandengruppe als

**Persönlichkeit fördern
und Talente wecken**

**„Ich“-Entwicklung
stärken**

**Doppelter Perspekti-
venwechsel erfordert
Öffnung der
Konfirmandenarbeit**

**Konfirmandenarbeit –
Herausforderung für
die ganze Gemeinde**

**Leitlinien
§ 2, c, e und
§ 4, 1 d**

Gemeindeguppe gesehen wird, die ebenso wertvolle Anstöße für das Gemeindeleben zu geben im Stande ist, wie viele andere.

Für das Gelingen der Konfirmandenarbeit sind Erlebnis-, Erfahrungs- und Handlungsorientierung wesentliche Ansätze. Durch sie wird im Raum der Kirche Gelerntes und Erfahrenes im Leben der Jugendlichen verankert. Sie erleben, dass christlicher Glaube unmittelbar mit ihrem Leben zu tun hat. Darum soll die Konfirmandenzeit so angelegt sein, dass die jungen Menschen selbst erkunden können, was ihnen wichtig ist; selbst mitgestalten können, um ihnen gemäÙe Ausdrucksformen für ihren Glauben zu finden; ausprobieren können, was Bedeutung behält.

Leitlinien § 4, 4

2.0 Konsequenzen für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

2.1 Lernorte und Praxisfelder der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

Leitlinien § 2

Wenn die Konfirmandenarbeit dem Anspruch gerecht werden soll, dass sie für Jugendliche lebensrelevant ist, so muss sie den Weg in die Lebensbereiche der Jugendlichen finden und kann sich nicht nur auf ein unterrichtliches Geschehen im evangelischen Gemeindehaus beschränken. Die Altersgruppe der Jugendlichen, Schule und Elternhaus und die Orts- und Kirchengemeinde sind die zentralen Orte, an denen Jugendliche sich selbst erleben und inszenieren, eigene Lebenserfahrungen machen und diese zu verstehen suchen. Die Konfirmandenarbeit sucht hier nach Kooperationsmöglichkeiten.

Konfirmandenarbeit – mehr als nur Unterricht

Dies ist sicherlich von Ort zu Ort sehr unterschiedlich. Existieren in der Gemeinde kirchliche oder kommunale Einrichtungen der Betreuung, etwa Diakoniestationen, Beratungsstellen, soziale Einrichtungen wie Kindergärten, Altersheime, Präventionsberatungen, o.ä., so stellen diese hervorragende Lernorte der Konfirmandenarbeit dar. Genauso sind Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Dekanatsjugendreferentinnen und -referenten, mit Schulseelsorgerinnen und -seelsorgern (Besinnungstage), mit schulnaher Jugendarbeit auszuloten. Ferner können gegenseitige Besuche und Gespräche mit Gemeindegruppen wie etwa dem Kirchenvorstand, der Frauenhilfe, den Landfrauen, einem Bibelkreis, dem Posaunenchor vereinbart werden. In diesen Begegnungen können Jugendliche erfragen und erspüren, ob und wie christlicher Glaube heute eine lebensprägende Kraft entfalten kann.

Praxisnah planen – Lernorte aufsuchen

Es lohnt sich, gelingende Gesprächskontakte zwischen Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie Gesprächspartnern aus den jugendlichen Lebensbereichen in einer gottesdienstlichen Form

zu reflektieren und liturgisch zu gestalten. Hier können vorhandene Kompetenzen genutzt, das spirituelle Empfinden der Jugendlichen gefördert und eine größere Sprachfähigkeit in Bezug auf religiöse Themen und den eigenen Glauben entwickelt werden.

Erfahrungen im Gottesdienst aufarbeiten

2.2 Themen und Inhalte des Unterrichts

Die Konfirmandenarbeit sucht Themen der kirchlichen und biblischen Tradition aus der Lebensperspektive der Jugendlichen heraus zu befragen.

In der Bearbeitung der Schöpfungsgeschichten wird gemeinsam nach dem Werden als Mann und Frau und dem Sinn menschlicher Existenz gefragt. In den Erzählungen des Exodus werden eigene Befreiungserfahrungen und Unterdrückungen zur Sprache gebracht, in der Auseinandersetzung mit den Psalmen und im Vater Unser kann die eigene Gottesbeziehung thematisiert werden, und in dieser Beziehung eigene Erfahrungen von Glück und von Verzweiflung im Gegenüber zu Gott gedeutet werden. In der Auseinandersetzung mit dem Leben Jesu kann u.a. deutlich werden, wie konsequentes Leben gelingen kann. Auferstehung und Taufe machen das Grundverständnis des Christseins deutlich und im Glaubensbekenntnisses wird nach konfessorischen Möglichkeiten des eigenen Lebens geforscht. Damit ist ein Grundkanon für die thematische Konkretion der Konfirmandenarbeit genannt, der nach Eigenheit der jeweiligen Konfirmandengruppe, den örtlichen Gegebenheiten oder auch den speziellen Begabungen und Kompetenzen der Unterrichtenden auszuweiten ist.

Kanon von Grundthemen

Leitlinien § 3, 1

Die hermeneutische Kraft der kirchlichen und biblischen Tradition wird aus den Lebensbezügen der Jugendlichen heraus entwickelt - sie bleiben aber selbst Thema - nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie in diese Lebensbezüge rückwirken können und Alltagserlebnisse im neuen Licht begreiflich machen können. Voraussetzung für eine solche Arbeit ist, dass wir selbst unseren eigenen Themen eine solche hermeneutische Kraft zutrauen und diese auch in den eigenen Lebensbezügen aufweisen können.

Lebensbezüge zu Traditionen herstellen

Konfirmandenarbeit erschöpft sich nicht allein darin, Alltagsthemen von Jugendlichen aufzugreifen und verlängert sich auch nicht in den Alltag der Jugendlichen hinein, wie es zum Beispiel bei Themen wie Vorbilder, Schönheitsideale, Drogen, Freundschaft, nahe liegen könnte. Damit entzieht sie sich nicht nur der Gefahr der Belanglosigkeit und Verwechselbarkeit, sondern entwickelt von diesen Fragen her die traditionellen Themen des Glaubens. Dadurch erhält sich die Konfirmandenarbeit die Chance und Möglichkeit auch des widerständigen Redens gegen gängige Interpretationsmuster unserer Gesellschaft.

Die Leitlinien geben einen thematischen Grundkanon vor. Dieser versteht sich als verbindliches inhaltliches Grundgerüst der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden in der EKHN. Die Ausgestaltung und Gewichtung liegt in der Hand derjenigen, die in Gemeinde und Dekanat die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden gestalten. Auch erschöpft sich die Arbeit nicht in diesen verbindlichen Themen. Je nach Ausgestaltung eröffnen sich Möglichkeiten, auch andere, zusätzliche Themen zu integrieren, die entweder von den Jugendlichen her benannt werden, die sich aus einer bestimmten Konstellation vor Ort ergeben, die aus Gründen der Aktualität geboten sind oder sich aus einem anderen Grunde anbieten, in die Arbeit aufgenommen zu werden.

2.3 Wechselnde Unterrichtsformen

Die Gestaltung der Konfirmandenarbeit erfordert ganzheitliches Lernen. Ob und wie Konfirmandenarbeit gelingt, hängt wesentlich von deren Arbeitformen und Erlebnismöglichkeiten ab. Die Jugendlichen bringen oft wenig konkretes Vorwissen über Aspekte und Ausprägungen des christlichen Glaubens mit, aber elementare religiöse Vorstellungen und Erfahrungen sind durchaus als Anknüpfungspunkte vorhanden.

Die Arbeit mit Konfirmanden stellt hohe pädagogische und methodische Anforderungen. Sie wird gelingen, wenn von den Jugendlichen aus geplant, gedacht und gestaltet wird und sie als Verantwortliche fürs Lernen selbst an der Unterrichtsgestaltung beteiligt sind. Zugänge zu Inhalten biblischer Überlieferung und zu Erfahrungen mit dem christlichen Glauben können sich in der Aufnahme der Lebenssituation der Jungen und Mädchen finden.

Eine Betrachtung der Konfirmandenarbeit allein unter pädagogischen Kategorien und methodisch-didaktischen Überlegungen ist unzureichend. Sie bedarf auch eines elementaren theologischen Profils. Damit diese Inhalte vermittelt werden können, liegt das Augenmerk bei den variierenden Unterrichtsformen auf einer Ideensammlung im methodisch-didaktischen Bereich. Wie lässt sich arrangieren, dass die eigenen Fragen der Konfirmandinnen und Konfirmanden, ihre Zweifel und Entdeckungen zusammen mit befremdlichen, provozierenden und befreienden Erfahrungen und Ansichten zum Tragen kommen? Dabei soll deutlich werden, aus welcher Tradition die Evangelische Kirche kommt, wie diese gebündelt ist in Schrift und Bekenntnis und wie der Glaube in der Gemeinde heute lebendig ist.

Ziele und Inhalte der jeweiligen Phase der Konfirmandenzeit bedürfen einer unterschiedlichen zeitlichen Struktur. Dies wird oft das ein- bis zweimal wöchentliche Treffen zum Unterricht sein. Soll eine Thematik - etwa Gemeinschaft, Vertrauen, sich erproben, Abendmahl feiern - stark mit den Erfahrungen der Konfirmandinnen und Konfirmanden verknüpft werden, dann

Verbindliche und zusätzliche Themen

Leitlinien § 4

Ganzheitliches und erlebnisorientiertes Lernen

Unterricht für und mit Jugendliche(n)

Siehe Kapitel 2.1.

Inhalte angemessen vermitteln

Zeitliche Struktur bewusst wählen

bietet sich ein Wochenende im Gemeindehaus oder auswärts an. Erfahrungen machen, sie dann gemeinsam auswerten und besprechen erfordert mehr Zeit am Stück, um auch ein Vertrauen aufzubauen.

Der Unterricht kann auch in zeitlichen Blöcken durchgeführt werden. Praktika lassen sich nur schlecht in der Unterrichtszeit durchführen. Um Erfahrungen beim Besuch im Kindergarten, der Frauenhilfsgruppe, im Altersheim oder bei einem Interview mit Mitgliedern des Kirchenvorstands zu sammeln, wird ebenso Zeit benötigt wie für die nachträgliche Auswertung. Wenn Praktika parallel zum wöchentlichen Unterricht - etwa zusätzlich - durchgeführt werden, besteht die Gefahr, dass dieser Phase der Erfahrung von Gemeinde nur ein geringer Stellenwert zugeordnet wird. Freizeiten bieten einen wichtigen Rahmen, damit die Konfirmandengruppe lernen und einüben kann, sich als Gemeindegruppe zu verstehen.

Die regelmäßigen Zusammenkünfte der Konfirmanden brauchen einen Rahmen, der als Ritual ernstgenommen werden muss. Das kann ein Sitzkreis mit einer durch Kerze, Blumen und Tücher gestalteten Mitte sein. Der Beginn kann aber auch im Stuhlkreis stattfinden. Wichtig ist in allen Fällen die gleichbleibende Form. Das kann eine Erzählrunde über gerade persönlich Bewegendes sein. Ein gemeinsames Lied ist ebenso denkbar wie ein zusammen gesprochener Psalm. Ebenso ist es für das Gruppenverständnis und die Gemeinschaftsbildung wichtig, mit den Konfirmanden eine gemeinsame Form des Abschlusses zu verabreden.

Je nach den inhaltlichen Notwendigkeiten und Einsichten wird in der Gesamtgruppe, in wechselnden Kleingruppen, arbeitsteilig oder arbeitsgleich oder auch einzeln gearbeitet. Wichtig sind spielerisches Gestalten und körperliche Bewegungen, denn sie eröffnen Zugänge zu überraschenden Wahrnehmungen. Exkursionen, Besuche bei kirchlichen Institutionen öffnen den Blick für die Gesamtkirche. Jugendliche arbeiten engagierter mit, wenn sie auf ein Ziel hin arbeiten, z.B. etwas spielerisch vortragen und dies in einen selbst vorbereiteten Gottesdienst einbringen.

2.4 Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden als Teamarbeit

Die Konfirmandenarbeit gehört zu den Grundaufgaben des Pfarramtes. Gemeinsam mit dem Kirchenvorstand trägt die Pfarrerin oder der Pfarrer die Hauptverantwortung für eine gelingende Konfirmandenzeit. Ungeachtet dessen liegen die Vorteile auf der Hand, wenn diese Verantwortung mit anderen haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geteilt wird. Indem Konfirmandinnen und Konfirmanden unter-

Siehe Kapitel 3.6.

**Leitlinien § 4, 1
und § 4, 4**

Siehe Kapitel 3.5.

**Rahmen schaffen
mittels Ritualen**

**Arbeitsformen flexibel
Handhaben und
Alternativen erproben**

Leitlinien § 1, 4

**Chancen personaler
Beziehungen erhöhen**

schiedliche Personen kennen lernen, entdecken sie die Vielfalt und den Reichtum gelebten Glaubens sowie der Gemeinde. Personale Beziehungen, die zu einzelnen Mitarbeitenden entstehen, verstärken die Bindung an die Gemeinde und vergrößern die Chance eines Übergangs in die Jugendarbeit nach der Konfirmation.

Sind in einer Gemeinde pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – Diakoninnen und Diakone, Religions-, Sozial- und Gemeindepädagoginnen und –pädagogen – beschäftigt, sollte deren Mitwirkung in der Konfirmandenarbeit selbstverständlich sein. Durch ihre Ausbildung, ihre beruflichen Schwerpunkte und häufig auch durch ihr Persönlichkeitsprofil bringen sie Kompetenzen mit, welche die pastoralen Fähigkeiten sehr gut ergänzen. Auch bei der Mitwirkung von Kirchenmusikerinnen und -musikern im Konfirmandenunterricht werden gute Erfahrungen gemacht. Häufig gelingt es ihnen, die Jugendlichen zum Singen und Musizieren alter und neuer Lieder zu animieren. Vielleicht möchten sie auch mit der Gruppe einen Rap oder ein Musical einüben.

Eine große Chance liegt darin, konfirmierte Jugendliche in die Konfirmandenarbeit einzubeziehen. Viele Jugendliche wollen der Gemeinde nach der Konfirmation nicht den Rücken kehren, sondern sind gerne bereit, eine Aufgabe zu übernehmen. Die Aufgabe sollte überschaubar und zeitlich befristet sein. Sie sollte genügend Raum bieten, um eigene Ideen einbringen zu können. Die Mitwirkung beim nächsten Konfirmationsjahrgang bietet sich an. Beispielsweise können sie nach entsprechender Vorbereitung im Unterricht Arbeitsgruppen leiten, Freizeiten und Gottesdienste mitgestalten, Spiele anleiten, usw.. Für den Pfarrer oder die Pfarrerin sind die mitarbeitenden Jugendlichen eine Brücke hin zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden. Von ihnen erfahren sie oft über Vorgänge und Stimmungen in der Gruppe, von denen sie sonst keine Kenntnis hätten. Umgekehrt können manche Inhalte über die Jugendlichen besser transportiert werden als im direkten Kontakt zwischen erwachsenen Verantwortlichen und der Gruppe. Ist der Konfirmandenjahrgang gemeinsam zur Konfirmation geführt, werden die Jugendlichen zur Mitwirkung bei einem weiteren Jahrgang eingeladen. Es muss ihnen aber auch die Freiheit eingeräumt werden, ihr Ehrenamt an dieser Stelle zu beenden oder eine andere Aufgabe in der Gemeinde zu übernehmen.

Denkbar ist auch die Mitwirkung von Eltern, Kirchenvorstandsmitgliedern oder älteren Jugendlichen. Die Gewinnung älterer Jugendlicher für die Konfirmandenarbeit gestaltet sich meist schwieriger als die von gerade Konfirmierten, und eine größere Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit ist durch einen zwei- oder dreijährigen Altersvorsprung nicht automatisch gegeben. Bei der Einbeziehung von Eltern in die Konfirmandenarbeit ist zu bedenken, dass Konfirmandinnen und Konfirmanden sich häufig in einer konfliktträchtigen Phase der Ablösung vom

Hauptamtlich Mitarbeitende einbeziehen

Leitlinien § 1, 4 und § 4, 4

Konfirmierte Jugendliche beteiligen

Leitlinien § 1, 5

Mitwirkung von Eltern bedenken

Elternhaus befinden und dass die Gemeinde sich damit die Chance nimmt, „elternfreie Zone“ zu sein. Sachkundige Eltern und Kirchenvorsteher/-innen können jedoch themenbezogen als Referentinnen und Referenten in den Konfirmandenunterricht eingeladen werden.

Leitlinien § 4, 4

Zur Teamarbeit gehören gemeinsame Planungs- und Auswertungszeiten. Jugendliche wie erwachsene Mitarbeitende werden auf lange Sicht gerne mitarbeiten, wenn sie ihre Ideen und ihre Kompetenzen schon bei der Planung einbringen können. Bei der Durchführung der Konfirmandenarbeit müssen ihnen Räume zugestanden werden, wo sie eigenständig in Erscheinung treten. Darüber hinaus sind Maßnahmen zur Teambildung hilfreich, etwa ein gemeinsames Vorbereitungswochenende an einem attraktiven Ort.

Gemeinsam planen und auswerten – Basis gelingender Teamarbeit

Leitlinien § 1, 5

Die Teammitglieder sollen erfahren, dass sie als Person ernstgenommen und in ihrer Tätigkeit anerkannt werden. Dazu gehört auch, dass die Anschaffung von benötigtem Material ebenso selbstverständlich sein sollte wie die Finanzierung von Bildungsmaßnahmen, die der Mitwirkung in der Konfirmandenarbeit dienlich sind. Entsprechende Schulungen bieten beispielsweise die Stadtjugendpfarrämter, Dekanatsjugendreferenten und das Zentrum für Bildung in Darmstadt an. Eine gottesdienstliche Einführung und Beauftragung zur Mitarbeiterschaft sowie eine Entpflichtung nach Ende des Dienstes sind empfehlenswert. Zur Verstärkung kann am Beginn der Tätigkeit eine Urkunde zur Beauftragung überreicht werden, am Ende ein Zeugnis über den ehrenamtlichen Dienst.

Beauftragung, Fortbildung und Entpflichtung

In Hessen und Rheinland-Pfalz ist es möglich, die ehrenamtliche Mitarbeit von Jugendlichen in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden auch im Zeugnis der Schule zu würdigen. So hält zum Beispiel der hessische Erlass fest: „Die Würdigung des außerschulischen ehrenamtlichen Engagements erfolgt zum Termin des Halbjahreszeugnisses sowie am Ende des Schuljahres auf Antrag der Eltern, bei Volljährigen dieser selbst. Die Bescheinigung wird von der Einrichtung oder Organisation, in der die ehrenamtliche Tätigkeit geleistet wird, in eigener Verantwortung vollständig ausgefüllt und der Schule spätestens sechs Wochen vor dem Termin der Aushändigung der Zeugnisse zugeleitet. Eine Kopie der Bescheinigung ist zu den Schülerakten zu nehmen.“ In Rheinland-Pfalz gibt es eine entsprechende rechtliche Regelung.

Würdigung im Schulzeugnis

2.5 Gestaltung/Atmosphäre/Räume

Für eine gelingende Konfirmandenarbeit ist Voraussetzung, dass die Jugendlichen als Gemeindeglieder willkommen sind und als Konfirmandengruppe innerhalb der Gemeindegruppen ihren Platz haben. Dabei hat das Setting Einfluss auf den Prozess der Arbeit. Auf Gestaltung, Atmosphäre und Räume gilt es, ein Au-

genmerk zu legen.

Ein kühler Kellerraum mit Neonbeleuchtung, erreichbar durch einen dunklen Gang ist für eine ansprechende Konfirmandenarbeit genauso wenig geeignet wie ein Sitzungszimmer mit schwerem Mobiliar. Als günstig erweist sich ein heller Raum der groß genug ist, dass in ihm neben einer Tischgruppe auch ein Stuhlkreis Platz hat. Um darin Beheimatung zu finden, müssen die Konfirmandinnen und Konfirmanden in ihrem Raum eigene Gestaltungsmöglichkeiten haben und so auch in der Gemeinde ‚Spuren‘ - etwa durch Plakate und Ausstellungen - hinterlassen dürfen. Die Anordnung von Tischen und Stühlen ist im Vorfeld zu bedenken und entsprechend vorzubereiten, falls dieses nicht als fester Bestandteil des Unterrichts mit den Konfirmanden gemeinsam geschehen soll. Rituelle Formen leben von einer stimmigen Atmosphäre. Eine gestaltete Mitte setzt hier Akzente und zugleich passend zum Thema gewählt, inhaltliche Impulse. Dass Arbeitsmaterialien wie z. B. Stifte, Papier, Bibeln, Flipchart oder Projektor nötig sind, braucht nicht extra erwähnt zu werden. Schon vor dem Unterricht sollte es griffbereit zurechtgelegt werden. Genauso wichtig wie der bewusst gestaltete Raum und Rahmen des Unterrichts ist die Atmosphäre, in der sich die Konfirmandenarbeit vollzieht. Die Art der persönlichen Begegnung mit den Jugendlichen ist dabei ebenso von Bedeutung wie die Räume, in denen Konfirmandenarbeit stattfindet.

Der Anteil der unterrichtenden Personen an einer guten Arbeitsatmosphäre darf nicht unterschätzt werden. Wer sich als Unterrichtender für die Jugendlichen Zeit nimmt, freundlich, verbindlich und bestimmt auf sie zugeht, kann leichter eine gute Unterrichtsatmosphäre schaffen als Unterrichtende, die immer gehetzt zum Unterricht erscheinen, andere Dinge während der Zeit im Kopf haben und anschließend gleich zum nächsten Termin eilen. Dem persönlichen Auftreten und der Präsenz der Unterrichtenden müssen die Jugendlichen die Bedeutung der gemeinsamen Arbeit abspüren können. Wünschenswert ist, dass die Unterrichtenden auch vor und nach dem Unterricht da und für die Jugendlichen ansprechbar sind. So lohnt es sich in der Gemeinde darüber nachzudenken, ob die Konfirmanden schon vor dem Unterricht ihren Raum aufsuchen können oder an anderer Stelle Gelegenheit haben, sich trocken und warm einzufinden, bzw. nach dem Unterricht noch die Möglichkeit haben, zusammenzubleiben.

**Geeignete Räume –
Visitenkarte der
Gemeinde**

Leitlinien § 3, 2

**Atmosphäre bewusst
gestalten**

**Der Anteil der
Unterrichtenden**

3.0 Konfirmandenzeit: eine wechselseitige Herausforderung

3.1. Rahmenbedingungen

Die Konfirmandenarbeit bedarf der verbindlichen Anmeldung. Dazu hilft eine geeigneten Einladung. Dabei ist zu beachten, dass auch die Eltern erreicht werden, die ihre Kinder bislang nicht haben taufen lassen. Eine Zusammenarbeit mit den Schulen bietet sich an. Damit Eltern ihre Kinder verbindlich zur Konfirmandengruppe anmelden können, ist es sinnvoll, dass zum Zeitpunkt der Anmeldung eine umfassende Information über das Projekt „Konfirmandenzeit“ vorgelegt wird. Diese Information beinhaltet: Termine und Organisation (wöchentliche und außerordentliche Termine, wie Konfirmanden-Tage, Freizeiten, usw.), Inhalte und Ziele der Konfirmandenarbeit (Jahresplanung), Mitarbeitende, Mitwirkung der bzw. Erwartung an Eltern und Paten.

Es bietet sich an, zu Beginn der Konfirmandenzeit mit allen Beteiligten einen „Kontrakt“ zu schließen. In diesem Kontrakt werden die Angebote während der Konfirmandenzeit, die Rechte der Konfirmanden, sowie die Verpflichtungen aller an der Konfirmandenarbeit Beteiligten genannt. Teile dieses Kontraktes werden von der Kirchengemeinde vorgegeben, andere Teile können im gemeinsamen Gespräch entwickelt werden.

Die Konfirmandenarbeit versteht sich als eine Begleitung Jugendlicher auf dem Weg aus dem Kinderglauben hinein in einen tragfähigen Erwachsenenglauben. Aus diesem Grund wird die Konfirmandenarbeit in der Regel im Laufe des 8. Schuljahr angeboten. Die Anmeldung zur Konfirmandengruppe findet in der Regel im 7. Schuljahr statt. Diese „Lebenszeit“ ist für die Entwicklung der Jugendlichen in vielerlei Hinsicht entscheidend. Was erweist sich für das eigene Leben als tragfähig? Worauf kann ich mich verlassen? Wer steht zu mir, auch wenn ich womöglich selbst nicht zu mir stehen kann? Wie soll mein Leben in Zukunft aussehen? In diesen Fragehorizont hinein gehört die Konfirmandenarbeit.

Es steht den einzelnen Kirchengemeinden frei, die reguläre Konfirmandenarbeit mit Angeboten zu ergänzen, die biographisch früher ansetzen oder Glaubensfragen jugendlicher Erwachsener in einer späteren Lebensphase aufgreifen. Diese Angebote sind freiwillige Ergänzungen, sie können nicht verpflichtender Teil der Konfirmandenarbeit sein.

Wenn eine Kirchengemeinde einen anderen Weg gehen möchte, muss dieser theologisch und pädagogisch verantwortet und begründet sein. Im Benehmen mit dem Dekan bzw. der Dekanin entscheidet der Kirchenvorstand über ein solches Vorhaben. Dieses wird dann mit Begleitung durch das zuständige Religionspädagogische Amt durchgeführt werden und bedarf der kontinuierlichen Evaluation.

Die Leitlinien beschreiben einen Umfang der Konfirmandenarbeit im Rahmen von 70 Stunden zu je 45 Minuten und einem Zeitraum von mindestens neun und höchstens achtzehn Monaten. Diese Regelung zielt in erster Linie auf eine Vergleichbarkeit

Verbindliche Anmeldung, Termine und Organisation

***Leitlinien § 5, 1
und § 5, 2***

„Kontrakt“ schließen

Leitlinien § 5, 2

Konfirmandenunter- richt im achten Schuljahr – der richtige Zeitpunkt

Leitlinien § 5, 3

Ergänzende Angebote freiwillig

Leitlinien § 5, 7

Der Umfang der Konfirmandenarbeit soll vergleichbar sein

der Konfirmandenarbeit in den verschiedenen Gemeinden unserer Kirche ab. Auf der einen Seite bedarf die Konfirmandenarbeit, wenn Sie ihrem Ziel der biographischen Begleitung von Jugendlichen gerecht werden will, eines gewissen Zeitraumes und ist beispielsweise nicht in zwei intensiven Wochenseminaren leistbar. Auf der anderen Seite ist die Konfirmandenarbeit von vorne herein auch begrenzt, sowohl in der Zeit als auch in ihren Möglichkeiten. Sie soll nicht als Last, sondern als Angebot begriffen werden.

***Leitlinien § 5, 4
und § 5, 5***